

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 29' und B 34'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 339 (Mai 2009): A

6. Dezember 2006, 8.30 - 8.58 Uhr

SWR II¹: „Wissen“. [...] „Wer nicht irrt, kommt nicht
zu Verstand. Ähnlich hat es auch Einstein gesagt:
Wer noch nie einen **Fehler** gemacht hat, hat sich
5 noch nie an etwas Neuem versucht. Und das ist,
glaube ich, ein ganz wichtiger Aspekt.“ „Ja, wenn
jetzt der Ivan in der 2. Klasse sagt, 2 Minuten
seien 200 Sekunden, und die Lehrerin sagt: ‚Ivan,
du hast einen schlimmen Fehler gemacht‘, dann muß
10 man sagen: ‚Es ist überhaupt nicht schlimm.‘
Oder?“

„Bei allen Qualitätssicherungsinstrumenten geht
es zur Zeit um Null-Fehler-Kultur, und wir meinen,
das ist eine verhängnisvolle² Orientierung. Unsere
15 Idee ist vielmehr, man sollte eine aktive Fehler-
kultur betreiben, daß man sagt: ‚Fehler zu machen,
das ist eine Chance, eine **Lernchance**.““

„Der Irrtum ist der Schlüssel zum Erfolg. Warum
wir eine neue Fehlerkultur brauchen“: ein Feature
20 von und mit Ralf Caspary.

„2 mal 3 macht 4, widdewiddewitt, und 3 macht
9. Ich mach' mir die Welt, widdewidde, wie sie
mir gefällt.“ Pippi Langstrumpf³ ist eine einfluß-

- 1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfuns
- 2) das Verhängnis, -se: das große schicksalhafte
Unglück
- 3) die Romanfigur von Astrid Lindgren

reiche Kulturkritikerin gewesen: Immerhin hat sie
schon vor mehr als 30 Jahren vehement⁴ für eine
neue Fehlerkultur geworben - nach dem Motto: Ich
mache gern Fehler; das ist kreativ. Heute beginnen
5 wir, diese Einsicht zu reaktualisieren. Die Deut-
schen entdecken die Vorteile einer neuen Fehler-
kultur.

„Ich werfe hier eine Glasmurmel ein. Die rat-
tert⁵ hier nach unten. Sie fällt auf die Spitze
10 eines Sechsecks, entscheidet sich dann mit [der]
Wahrscheinlichkeit 1/2 für rechts oder links, wird
auf die Spitze des nächsten Sechsecks geführt -
wieder mit [der] Wahrscheinlichkeit 1/2 [nach]
rechts oder links, und so geht das über 10 Stufen
15 nach unten in einer Art Kaskade.“

Albrecht Beutelspacher, Mathematiker an der
Universität Gießen, erklärt eins seiner Lieblings-
objekte in seinem Mathematik-Mitmachmuseum⁶: „Ich
kann der Kugel noch so viel Drall⁷ geben - die folgt
20 den Gesetzen des Zufalls. Das ist ein reines Zu-
fallsexperiment. Alles andere ... Wenn es nicht
zufällig wäre, würde es eine (ganze) ganz andere
Verteilung [der Kugeln] hier geben.“

Beutelspacher ist Experte für das Regellose,
25 Unvorhersehbare - und damit auch für den Fehler:
„Gerade in kreativen Prozessen, sei es in der Wis-

- 4) vehements (lat.): heftig, stürmisch, energisch
- 5) fallen + Geräusch des Ratterns
- 6) Vgl. Nr. 263 (I '03), S. 37 - 43!
- 7) der Drall: der Schwung, die Bewegungsenergie

senschaft, sei es in der Kunst, müssen wir Abweichungen vom normalen Weg ausprobieren. Die meisten dieser Abweichungen - das ist meine Erfahrung - führen zu nichts, aber manchmal findet man doch
5 das Goldkorn. Und Fehler sind so etwas wie Regelverstöße, Abweichungen. Und ich denke schon, daß Fortschritt zunächst mal bedeutet: Ich muß anders denken, ich muß etwas Neues wagen. Und da muß man manchmal auch ganz revolutionäre Ideen haben. Den-
10 ken wir an Kopernikus! Der hat festgestellt, das geozentrische Weltbild(, das) klappt⁸ irgendwie überhaupt nicht, und hat dann (das Weltbild) das heliozentrische [Weltbild], (wo) [bei dem] die Sonne in der Mitte steht[, entwickelt]. [Da] war
15 ihm klar, das ist eigentlich das richtige [Weltbild], obwohl auch das zunächst mal eine ungenaue(re) Beschreibung war, weil es noch nicht hundertprozentig das richtige war.“

Beutelspacher spricht⁹ die Bedeutung des Fehlers für den Erkenntnisfortschritt innerhalb der Naturwissenschaften an. Neues Wissen entsteht durch bewußtes Durchbrechen einer Regel. Der Fehler ist so etwas wie das Einfallstor für das Unvorhersehbare. Auch in der Schule scheint sich ein
20 ähnlich positives Verständnis des Fehlers zu etablieren¹⁰. [...]

8) (Umgangssprache): funktionieren, gut gehen

9) etwas an|sprechen: es zum Thema machen

10) s'établir (frz.): sich nieder|lassen, ansässig werden, sich eine feste Position schaffen

Traditionell eingestellte Pädagogen waren der Auffassung, daß ein einmal gemachter Fehler weiterlebe. Auch die Korrektur durch einen Lehrer könne ihn nicht rückgängig machen. Deshalb komme
5 es darauf an, im Lehr- und Lernprozeß Fehler von vornherein zu vermeiden - ein Ideal, (was) [das] in der Praxis faktisch natürlich nie ganz erreicht werden konnte. [...]

„Heute ist das viel kreativer geworden. Schüler
10 können Lösungen vorschlagen, [...] und man weiß, daß Lernen ein Prozeß des Erarbeitens, des Entdeckens, des Problemlösens ist.“ Diese drei Begriffe, die Maria Spsychiger, Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Fribourg¹¹, aufgezählt hat, -
15 Lernen als Erarbeiten, Entdecken und Problemlösen - bilden das „Mantra“ des Konstruktivismus: Das Kind beziehungsweise der Schüler wird als kreatives autonomes Subjekt gesehen, das nicht nur passiv Lernstoff aufnimmt, sondern aktiv und selbst-
20 steuernd Wissen hervorbringt, konstruiert, und zwar während eines Prozesses, in dem Fehler eine wichtige Funktion haben: Kinder als Selbstlerner und Wissens-Konstrukteure erschließen sich die Welt durch Versuch und Irrtum, durch Ausprobieren
25 und Experimentieren. Wer also keine Fehler macht, kann auch nichts Neues mehr lernen.

„Ein Zweitkläßler(, der) kommt mit einem Büchlein, (wo) [in dem] er seine Wochenenderlebnisse
11) auf deutsch Freiburg (im Kanton Freiburg)

aufgeschrieben hat, und der liest dann vor, und ein Ding ist: ‚Reisenrad‘. Und dann fragt der Lehrer: ‚Was ist das, ein Reisenrad?‘ – ‚Ja, ein Reisenrad‘. Und dann pocht¹² eben der Lehrer auf diesen Fehler bzw. er gibt viel Zeit, um jetzt herauszufinden, was da falsch ist. Und er fragt ihn dann: ‚Weißt du, was das ist, ein Reisenrad?‘ Und dann sagt der Schüler: ‚Ja, ja, klar.‘ Oder? Aber er weiß es eigentlich nicht. Und dann läßt er ihm 10 Zeit und sagt: ‚Du hast nicht Reisenrad schreiben wollen.‘ Und dann macht der Junge so eine Bewegung und kratzt sich da im Haar und liest die Sache nochmal, und eine Weile ist es still, und dann sagt er: ‚Ah, Riesenrad!‘ Und merkt dadurch, daß 15 er das falsch geschrieben hat. Und dann fragt der Lehrer: ‚Ja, weißt du wenigstens, was das ist, ein Riese?‘ Und dann sagt der Junge: ‚Ja!‘ Und die beiden haben einen Spaß zusammen. Das war ein toller¹³ Lehrer, und der hat eben auch sofort gemerkt: ‚Der hat ie und ei verwechselt. Deshalb 20 fordere ich den jetzt ein bißchen heraus.‘ Und das war auch ein etwas vorwitziger¹⁴ Junge. Den hat er schon so anfassen dürfen, usw.“

Das Beispiel zeigt anschaulich, wie ein Lehrer 25 auf produktive Weise den Fehler zum Ausgangspunkt eines kreativen Lernprozesses machen kann: Er sug-

12) auf etwas pochen: darauf bestehen, nicht davon ablassen (ä), ie, a

13) (Umgangssprache): sehr gut

14) vorwitzig: vorlaut, ziemlich ungehemmt

geriert dem Schüler eben nicht, daß es darauf ankommt, Fehler zu vermeiden, weil sie in die Irre führen oder gar auf ein persönliches kognitives Defizit hindeuten. Im Gegenteil: Der Lehrer 5 schafft eine Atmosphäre des Vertrauens, in der Fehler passieren dürfen, weil sie als wichtige Elemente des Lernprozesses gewertet werden, und weil sie zugleich als Forschungsaufträge verstanden werden können. Der Schüler wird dazu angelei- 10 tet, den Fehler selbst zu entdecken und zu korrigieren, was wiederum dabei hilft, daß ihm die richtige Schreibweise von „Riesenrad“ mit Nachhaltigkeit bewußt wird.

„Wir haben ein Beispiel von einem Siebtkläß- 15 ler, der den Umfang eines Rechtecks berechnen soll. Und dann sagt der: Länge mal Breite. Und der Lehrer [...] fragt einen anderen Schüler, [...], und das ist eben ein ungeschickter Vorgang, (aber) einfach nur einen Schüler fragen, und dann sagt 20 er das falsch, dann einen nächsten fragen, der weiß es auch nicht. Jetzt habe ich dann einen erfahrenen Lehrer gefragt, wie er das machen würde. Und dann sagt er: ‚Ja, das kenne ich, das machen sie viel, die Fläche mit dem Umfang verwechseln. 25 Dann lasse ich einen nach vorne kommen, und der muß um mein Pult¹⁵ herumlaufen. Und wenn er dann merkt, daß das ein Ablaufen ist, merkt er auch, daß das ein additives und nicht ein multiplika- 15) das Pult: das Katheder, der Tisch des Lehrers

tives Phänomen ist.' Und dann hat er das erarbeitet. Oder?'

Dieses Beispiel wiederum zeigt, warum Fehler auch wichtige Diagnose-Instrumente sein können. 5 Der Lehrer kann an der Art und Weise des Fehlers genau erkennen, auf welchem kognitiven Entwicklungsstand sich die Schüler befinden, mit welchen falschen Annahmen sie operieren¹⁶. Im fehlerfreundlichen Lernklima werden solche Fehler zuge- 10 lassen und analysiert. Die Schüler werden dazu animiert, das Falsche selbständig zu korrigieren - aufgrund eigener Erfahrungen und Denkprozesse. In diesem Sinne signalisiert der fehlerfreundliche Unterricht eine Abkehr von der traditionellen, 15 typisch deutschen Belehrungskultur.

„In den USA ist der typische Stil: Man setzt ein Beispiel, ein Modell, und dann übt man an diesem Modell, macht das immer wieder richtig so. Oder? Und in Deutschland ist irgendwie zuerst eine 20 Frage im Unterricht oder so, und dann wird die beantwortet, aber auch richtig eigentlich. Und in Japan wird ein Problem gestellt, und dann müssen die Schüler selber Lösungen finden. Und dann, nachdem man diese verschiedenen Lösungen hat, wer- 25 den diese verglichen. Und es wird dann gezeigt, welches eine elegante Lösung ist, welches eine richtige Lösung ist, welches auch noch eine rich-

16) Wer mit etwas operiert, verwendet das. Aber: Der Chirurg operiert⁴⁰ einen Patienten.

tige, aber nicht eine elegante usw., und welches eine falsche ist. Und das ist natürlich schon fantastisch¹³.“

Auch unsere Unterrichtskultur scheint sich im 5 Sinne von Maria Spychiger allmählich zu „japanisieren“: „Es geht nicht mehr um die Präsentation fertiger Ergebnisse und Einüben von Algorithmen¹⁷, sondern um geistiges, gedankliches Durchdringen, auch Modellierung von Alltagssituationen, und da 10 gibt es viele, viele Wege. Es gibt nicht den Weg, die Lösung, sondern es gibt eine Vielfalt.“

Natürlich sollte man mit der neuen Fehlerkultur nicht [...] die traditionelle Fehlerverteufelung durch ein uneingeschränktes Lob des Fehlers 15 ersetzen. Schließlich¹⁸ geht es im Mathematikunterricht letztlich doch um die richtige Lösung, ebenso wie in den anderen Fächern. In schulischen Leistungssituationen sollten Fehler vermieden, in normalen Lernsituationen aber zugelassen werden.

20 „Hey, Pippi Langstrumpf, trallari, trallahey, tralla hoppsasa! Hey, Pippi Langstrumpf! Die macht, was ihr gefällt.“ [...]

„Wenn wir uns immer nur befinden würden in einer uneindeutigen¹⁹ Welt, wo alles klar ist, dann 25 wäre der Fehler etwas Bedrohliches, etwas Furchtbares. Aber in der befinden wir uns nicht. Und ge-

17) der Algorithmus: der Rechenweg, die Formel

18) leitet eine tieferliegende Begründung ein.

19) uneindeutig: A entspricht nur B und B auch eindeutig nur A.

nau das ist, glaube ich, auch dasjenige Element,
(was) [das] die Dinge in Bewegung bringt und
hält.“ Reinhard Kahl ist Journalist mit Schwer-
punkt Bildung und ein überzeugter Anhänger der
5 neuen Fehlerkultur. „Wir sollten jetzt nicht sozu-
sagen die alte Wahrheitsmetaphysik (jetzt) durch
so eine Fehlerreligion ablösen, aber worauf es
doch ankommt, ist Fehlertoleranz. Und wir könnten
uns unser Leben, wir könnten uns die Evolution,
10 wir könnten uns all das doch gar nicht vorstellen
ohne dieses Element der Unvollkommenheit, [...] und die Perfektion hat keinen Platz für dieses Be-
wegungselement des Unvollkommenen.“

Die Aussage von Kahl bezüglich der Fehlertole-
15 ranz betrifft viele Bereiche der Gesellschaft: die
Schule, das Krankenhaus, das Unternehmen. Überall
arbeiten Menschen, die manchmal von falschen Hypo-
thesen ausgehen, die manchmal mit Lügen, Gerüch-
ten, Irrtümern operieren¹⁶ oder sogar danach han-
20 deln, ja handeln müssen, weil sie über keine gesi-
cherten Informationen verfügen. [...]

Der Philosoph Immanuel Kant hat in diesem Kon-
text einmal gesagt, der Mensch sei „ein krummes
Holz“, womit er meinte: Er ist unvollkommen. In
25 geistiger Hinsicht verfügt er eben nicht über ab-
soluten Wissen, in emotionaler Hinsicht erscheinen
ihm seine Gefühle manchmal als geheimnisvoll, dun-
kel, unerklärlich, und in ethischer Hinsicht muß
er sich auf moralische Annahmen verlassen, von de-

nen er niemals weiß, ob sie zutreffen oder nicht.
Der Irrtum und der Fehler gehören zum menschlichen
Wesen wie das Salz zur Suppe.

„Wie kommt es eigentlich überhaupt, daß wir so
5 stark irrtumsgeneigte Wesen sind? Hängt es mögli-
cherweise damit zusammen, daß wir überhaupt im We-
ge der Evolution nur Organe ausgebildet haben, Er-
kenntnisorgane, also Kategorien (oder) und ‚An-
schauungsformen‘, wie sie Kant genannt hat, die
10 höchstens ausreichen, etwa 10 bis 15 % der Wirk-
lichkeit zu erkennen?“ Manfred Osten ist Kultur-
historiker und hat ein Buch über die schwierige
Kunst, Fehler zu machen, geschrieben. „Das ist
offenbar völlig ausreichend gewesen für das Über-
15 leben der Hominiden²⁰. D. h.: Es hat nie einen Se-
lektionsdruck überhaupt gegeben in Richtung Objek-
tivität und Wahrheit, und daß daher der Rest,
(der) den wir nicht erkennen, abgedeckt wird, wie
es Wolf Singer mal gesagt hat vom Max-Planck-For-
20 schungsinstitut für Hirnforschung in Frankfurt am
Main, durch Theorien bzw. Konstrukte.“

Unser Erkenntnisapparat bildet also Wirklich-
keit nicht 1 : 1 ab, sondern konstruiert Bedeutun-
gen, Muster, Sinnzusammenhänge, die fehlerhaft
25 sein können. „Veritas est adaequatio intellectus
et rei“: Wahrheit ist die Übereinstimmung des In-
tellekts mit den Dingen. Von dieser klassischen
Wahrheitsdefinition haben sich Anthropologen, Neu-
20) homo (lat.): der Mensch

rowissenschaftler und Philosophen längst verabschiedet. Sie sagen: Der Mensch ist kein Wahrheit produzierendes Wesen, sondern ein im konstruktivistischen Sinne Muster produzierendes Wesen, das viele Fehler macht, also etwa falsche Muster kreiert²¹, aber auch immer wieder fähig ist, dieselben zu korrigieren. [...]

Zum Glück gibt es mittlerweile²² viele verständliche Bücher und Untersuchungen zum Thema Fehlerkultur. Darunter widmen sich einige dem betriebswirtschaftlichen Bereich. Auch aufgeschlossene Unternehmen wollen sich modernisieren und dem Fehler eine Chance geben: „Zum Beispiel ein mittelständischer Unternehmer: Wenn wir ihn danach fragen: ‚Wie führen Sie denn Ihre Mitarbeiter?‘, dann stellt sich heraus, daß er in aller Regel²³ wie ein Derwisch²⁴ durch seine Hallen ‚fegt‘²⁵, die Leute zusammenscheißt²⁶ und sich dann wundert, warum die irgendwie nicht so richtig motiviert²⁷ sind.“ Barbara Bosch ist Unternehmensberaterin in Wolfenbüttel. Sie und ihr Kollege Heinz Scharf helfen Firmen dabei, eine neue Fehlerkultur zu

21) créer (frz.): schaffen, her|stellen

22) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

23) meist (bezieht sich auf: sich heraus|stellen)

24) der Derwisch, -e: das Mitglied eines islamischen Ordens, zu dessen Riten Musik und rhythmische Tänze mit heftigen Bewegungen gehören

25) (Umgangssprache): schnell hin|- und her|laufen

26) (niedere Umgangssprache): laut scharf kritisieren, an|schreien, ie, ie

27) Vgl. Nr. 323 (I '08), S. 1 - 11!

etablieren¹⁰. „Oder beispielsweise[, daß er] sich auf den Gabelstapler²⁸ setzt [...], und alle sagen: ‚Na, der muß mal wieder spielen.‘ Ja? Aber er selbst ist fest davon überzeugt, daß in diesem Moment er der einzige ist, der (dieses) diesen Gabelstapler an dieser Stelle richtig bewegen kann.“ „Und dann sagen die: ‚Okay, das braucht er ab und zu. Dann machen wir das auch [so], und wenn er wieder draußen ist, dann machen wir das so, wie es einfach praktischer ist.“

Solche Unternehmerpersönlichkeiten sind „out“. Vor allem junge, dynamische Unternehmer wollen sich nicht nachsagen lassen, sie seien autoritär, konventionell und hätten Angst vor einer zeitgemäßen transparenten Unternehmenskultur. Deshalb sind sie aufgesprungen auf den Zug, der in Richtung positiver Fehlerkultur unterwegs ist und immer mehr an Fahrt gewinnt.

Der Grund für den Mentalitätswandel besteht darin, daß wir es in Deutschland bei fast allen Produkten mittlerweile mit einem sogenannten Käufermarkt zu tun haben. Die Wünsche der Kunden sind entscheidend, und die Kunden wünschen sich in erster Linie fehlerfreie Produkte. Und die Firmen wiederum können diese Kunden an sich binden, indem sie die gewünschten fehlerfreien Produkte herstellen und möglichst günstig anbieten. Doch wie macht man das, vor allem dann, wenn man Menschen als

28) stapeln: übereinander|legen, auf|schichten

Mitarbeiter beschäftigt, die jederzeit Fehler machen können? Bisher versuchte man, das Dilemma mit der rigiden²⁹ Null-Fehler-Kultur zu lösen. Barbara Bosch hält diesen Weg für falsch:

5 „[...] Untersuchungen zeigen, daß 50 - 60 % der Mitarbeiter eigentlich innerlich schon ‚ausgestiegen‘ sind. D. h.: Wenn man auf null Fehler orientiert³⁰, passiert ein einfacher psychologischer Mechanismus: Jeder guckt, daß er die Fehler ver-

10 tuscht³¹ oder daß sie beim ändern hängen³² bleiben, auf jeden Fall nicht bei ihm. Wenn man aber sagen könnte, Fehler sind eine wirkliche Lernchance, dann vermeidet man genau das, daß Fehler ver-

15 tuscht werden, und spart dabei enorme³³ Kosten.“

Die Pädagogik hat den kreativen Schüler entdeckt, der Selbstlerner, Experimentator und Entdecker ist, der Fehler machen darf und sogar soll, weil das seine Problemlösungskompetenz steigert. Die Industriesoziologie hat parallel dazu den aktiven Mitarbeiter entdeckt, den man nicht mehr mit einer Null-Fehler-Ideologie einschüchtern kann. Dieser Mitarbeiter ist engagiert, motiviert, offen für Neues. Er darf Fehler machen. Fehler zeigen schließlich¹⁸, wie und wo Verbesserungen notwendig

29) rigidus (lat.): starr, steif, streng

30) jemanden auf etwas orientieren: ihn auf den Weg dorthin bringen bzw. zu bringen versuchen

31) vertuschen: unsichtbar, unerkennbar machen

32) Was man jemandem anhängt, bleibt oft an ihm hängen, und er gilt als dafür verantwortlich.

33) enorm: über die Norm hinausgehend, sehr groß

sind. Die Befürworter der neuen Unternehmenskultur argumentieren vor allem auch mit einem Abbau hierarchischer Strukturen. Heinz Scharf:

„Stichwort Chaos: Wir müssen lernen, uns chaotischen Konstellationen³⁴ [zu stellen], die immer wieder entstehen - auch in scheinbar ganz durchgeplanten Abläufen entstehen solche chaotischen Situationen -, die anzunehmen und produktiv zu wenden. D. h.: Wir müssen uns verabschieden von

10 der immer noch vorherrschenden Vorstellung, ein Unternehmen ist im Grunde nichts anderes als eine (militärische) Armee: Oben sind die Generäle; die wissen Bescheid, und mit abnehmender Hierarchie nimmt die Kompetenz ab und die Teilhabe an den

15 Entscheidungen. Wir müssen im Grunde Prozesse installieren, die den Teilnehmern an der Wertschöpfung³⁵, egal an welcher Stelle der Wertschöpfungskette, wieder Entscheidungsmöglichkeiten (zuläßt) [zulassen]. D. h.: Sie müssen sich entscheiden

20 können, ob ich es so mache oder anders. Das impliziert den Weg zum Fehler. Kann ich³⁶ mich nicht entscheiden, mache ich das, was vorgegeben ist; wenn die Fehler ganz woanders entstanden sind, mache ich es trotzdem: Das ist im Moment die Kul-

25 tur³⁷.“

34) die Konstellation, -en: die Lage, das Zusammenwirken der Sterne (stella, lat.: der Stern)

35) Arbeit schafft Wert, und der hat seinen Preis.

36) Er identifiziert sich nun mit jemandem, der keine Entscheidungsmöglichkeiten bekommt.

37) bei Unternehmen mit hierarchischer Struktur

[...] Es geht um alles und nichts: um Kreativität, Abbau von Hierarchien, um zufriedene, selbstverantwortliche Mitarbeiter, kompetente, autonome Schüler, vertrauensvolle Lehrer, um eine neue Kultur des Lernens, des Arbeitens, des Miteinanders. Eine positive Fehlerkultur ist überall möglich. [...]

Früher wurden auch in der Medizin, wie im schulischen Bereich, Fehler eher vertuscht³¹. Heute ist das anders. [...] Im Krankenhaus kommt es nämlich zu schwerwiegenden Fehlern durch eine ganze Kette von falschen Entscheidungen. Das sagt der ärztliche Direktor der Uni[versitäts]klinik Marburg, Matthias Schrappe. Er bezieht sich auf das immer wieder zitierte Bein, das fälschlicherweise amputiert³⁸ wurde:

„Es³⁹ ist nicht am Schluß der Chirurg, der dann leider den entscheidenden Schnitt tut, sondern in der Analyse stellt sich heraus, daß z. B. auf dem OP⁴⁰-Plan schon eine Verwechslung steht, - rechts und links ist vertauscht -, daß dann an diesem Tag vielleicht die Röntgenaufnahmen irgendwie in die falsche Tüte geraten sind, daß der Oberarzt das nicht entdeckt, oder daß der Operateur¹⁶ nicht derselbe [Arzt] ist, der den Patienten kennt, also solche Dinge, die hintereinander kommen.“

38) amputieren: einen Körperteil durch eine Operation⁴⁰ vom Menschen abtrennen

39) die Stelle, an der es liegt, daß das passiert

40) der OP: der Operationssaal im Krankenhaus

Positive Fehlerkultur im Krankenhaus bedeutet deshalb: genaue Analyse dieser Ketten von Fehlentscheidungen, die zum verhängnisvollen² Ereignis führen, und dann anhand dieser Analyse eine Etablierung¹⁰ neuer Arbeits- und Kommunikationsstrukturen, die dem Arzt oder dem Pfleger signalisieren: Es können jederzeit Fehler passieren, aber sie können jederzeit rückgängig gemacht werden. Sich der Fehler und Risiken, die auftreten können, bewußt werden, um dann adäquat auf sie reagieren zu können, das ist das wichtigste Handlungsziel einer neuen Fehlerkultur. Maria Spychiger:

„Wenn eben ein Arbeiter mehr Verantwortung bekommt in einem Prozeß, dann weiß er, wo Fehler gemacht werden können, er weiß, was zu tun ist, wenn der auftritt, und mit diesem Wissen können eben Unfälle verhindert werden. [...] Und heute denkt man eben all diese Fehlermöglichkeiten im voraus mit. Man simuliert sie (in) in diesen Maschinen. Man lernt, was zu tun ist, wenn der und der Fall eintritt, und dann, wenn er eintritt, hat man eben eine Strategie.“ [...]

Eine britische Studie über die Arbeitsbedingungen in Bergwerken zeigt: Je mehr sich Menschen in Sicherheit wähnen⁴¹, desto unaufmerksamer werden sie, desto mehr Fehler machen sie. Die neue Fehlerkultur will diesen Mechanismus außer Kraft setzen. Sie will das Bewußtsein dafür schärfen, 41) der Wahn: die unrealistische Vorstellung

daß es darauf ankommt, Fehler zuzulassen, um mit Hilfe des Falschen das Richtige zu lernen. Denn merke⁴²: Menschen sind unvollkommene Wesen. [...] „2 mal 3 macht 4, widdewiddewitt, und 3 macht 9. 5 Ich mach' mir die Welt, widdewidde, wie sie mir gefällt.“

19. April 2008, 15.05 - 16.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“⁴³ - heute „live“ aus der Landeshauptstadt **Schwerin** 10 in Mecklenburg⁴⁴-Vorpommern. Schwerin [ist] die Stadt der vielen Seen, Deutschlands kleinste Landeshauptstadt - 97 000 Einwohner -, aber auch eine der schönsten, „wenn ich da so an das Schloß denke, an das Museum, [das] Theater.“ „Der Schloßgarten, die schöne Aussicht auf den Schweriner See, die Insel Kaninchenwerder, die vielen schönen Boote: Also es ist ein Traum!“, sagen die etwas Älteren. Im nächsten Jahr wird Schwerin übrigens noch schöner werden, wenn die Bundesgartenschau⁴⁵ ihre 20 Tore öffnet. Und was sagen die Jüngeren? „(An was) [Woran] es fehlt, sind einfach mal Ausbildungsplätze. Das ist mein Problem.“⁴⁶ [...]“ „Mir fehlt hier

42) Man möge sich merken, möge beachten: ...

43) Vgl. Nr. 337, S. 16 - 26 und Anmerkung 63!

44) Das C zeigt hier, daß das ein langes E ist. Das ist ein Dehnungszeichen wie das E in Soest (in Westfalen) oder in Liebe und das H in Ohr.

45) Vgl. Nr. 244, S. 1/2, 23 - 26: Potsdam; Nr. 284, S. 1 - 8: Luckau; Nr. 316, S. 32 - 41: Bundesgartenschau in Ronneburg!

nichts. Also ich find's eigentlich in Ordnung. Ich meine, wenn man sich beklagt, (dann) dann hat man schon verloren.“

Die „Deutschland-Rundfahrt“ - heute „live“ aus 5 dem Konzert-Foyer⁴⁷ des Mecklenburgischen⁴⁴ Staatstheaters⁴⁸ in Schwerin mit Miriam Rossius. [...]

Wir haben alle den besten Blick, wenn wir aus dem Fenster schauen, auf die Dinge, von denen eben 10 schon geschwärmt⁴⁹ wurde: das Schloß, der See, das Museum. Aber auch ein Blick hier in den Saal rundum hier drinnen(, der) lohnt sich, denn es gibt nicht nur eine tolle¹³ Aussicht, sondern dieses Konzert-Foyer ist auch ein sehr eleganter creme- 15 farbener Raum mit stuckverzierten⁵⁰ Decken, Goldornamenten, strahlenden Kronleuchtern⁵¹. Es gibt eine rundumlaufende Galerie, auf der sogar eine Orgel steht. Das ist also das Konzert-Foyer⁴⁷, das hier zum Mecklenburgischen⁴⁴ Staatstheater gehört. 20 [...]

Das ist Joachim Kümmritz, Generalintendant und Geschäftsführer des Mecklenburgischen⁴⁴ Staatstheaters. [...] „Sie müssen hier in der Breite

46) Vgl. Nr. 257, S. 11 - 16; Nr. 263, S. 3 - 24; Nr. 299, S. 1 - 16!

47) Dieses Foyer dient auch als Konzertsaal.

48) Bis 1871 bestand Deutschland aus vielen kleinen Staaten, und manche deutsche Länder bezeichnen sich immer noch als Staat.

49) für etwas schwärmen: begeistert davon sprechen

50) der Stuck: Figuren und Ornamente aus Gips

51) Viele kleine Glühbirnen bilden eine Krone.



(des Programmatischen) der programm(atischen) [li-
 chen] Möglichkeiten **Theater** anbieten. Dies machen
 wir hier ja mit all[en] unsern Ensemble-Mitglie-
 dern. Sie werden hier alles erleben: Konzert,
 5 Oper, Operette, Musical. Sie erleben die Nieder-
 deutsche Bühne. Sie erleben Puppentheater. Sie er-
 leben Kinder- und Jugendtheater. Sie erleben Bal-
 lett. Und nur in dieser großen Kombination, glaube
 ich, sind wir in der Lage⁵², immerhin jährlich
 10 200 000 Besucher zu erreichen.“

200 000 Besucher im Jahr! Aber Schwerin hat ja
 nur knapp⁵³ 100 000 Einwohner. Wo holen Sie die al-
 le her: die Leute?

„Ja, wir haben ja mal Analysen gemacht: Es kom-

52) zu etwas in der Lage sein: das können

53) knapp ...: fast ..., etwas weniger als ...



men ungefähr 35 % direkt aus der Stadt Schwerin.
 45 % kommen aus dem weiteren Umland, sage ich mal:
 die [Land]kreise, die um uns herum sind. Und rela-
 tiv ungewöhnlich [ist]: 20 % kommen überregional
 5 nach Schwerin gefahren - (re[lativ]) kleine Zah-
 len: 2 % aus Hannover, 2 % aus Hamburg, 3 % aus
 Bremen, und so summieren sich dann die 20 % (zusam-
 men). Dies ist [so], obwohl wir ja ein [normales
 Stadttheater sind]. [Obwohl wir uns] als Staats-
 theater⁴⁸ (uns nennen) [bezeichnen, sind wir das
 nicht]. Das ist ein Name, der aus den '20er Jahren
 des letzten Jahrhunderts kam. Wir sind ja in der
 Rechtsform und in der Art des Spielens ein norma-
 les Stadttheater - mit fünf Sparten⁵⁴ allerdings
 15 -, und damit 200 000 Besucher zu erreichen und 20 %

54) Schauspiel, Oper, Ballett, Puppentheater und
 Mundarttheater (im niederdeutschen Dialekt)



Schwerin (gegründet 1160): Mecklenburgisches Staatstheater (S. 19: Der „Pfaffenteich“ ist einer der vielen Seen. Zum Bau des gotischen Doms wurde 1171 der Grundstein gelegt.) überregional, ist eine ganz besondere Sache.“⁵⁵

[...] Sie sind ja [...] seit ungefähr 30 Jahren hier in Schwerin am Theater. Warum konnten oder wollten Sie nicht weg?

5 „[...] Ich habe 1979 hier angefangen und habe ab '90 in wechselnden Leitungsfunktionen hier gearbeitet. Und es kam immer [wieder mal] ein Punkt, (wo) [an dem] man vielleicht überlegt (hatte) [hat] oder auch (wo) [an dem] man Angebote hatte
10 wegzugehen, und dann gab's hier immer wieder viel zu tun. Sie wissen, nach 1990⁵⁶ gab es ja große

55) Vgl. Nr. 316, S. 1 - 32: „... ein Theater!“!

56) Am 1. Juli kam mit der Währungsunion die westdeutsche D-Mark anstelle der Mark der DDR.

Umbrüche in der Theater-,Landschaft'. Wir waren Anfang der '90er Jahre hier noch 524 Mitarbeiter. Wir sind noch 324 Mitarbeiter. Und ich glaube, bestimmt sagen zu können, daß wir immer noch eine
5 Familie sind. Und die Familie hat mich einfach nicht losgelassen.“

Dann wünsche ich Ihnen [...] alles Gute fürs Theater. Vielen Dank, (Joachim) [Herr] Kümritz!

„Recht herzlichen Dank, und noch eine schöne
10 Sendung! Nicht?“ - Danke. [...]

Jetzt gehen wir mal weg vom Theater [...] und hin zu einem Gebäude, das abseits der Altstadt liegt: Das ist (das Justizgebäude beziehungsweise) das Haus hinter dem Justizgebäude, und dazu be-
15 grüße ich Jochen Schmidt. Er ist der Leiter der Landeszentrale für politische Bildung und der Direktor des Dokumentationszentrums für **Opfer der Diktaturen** in Deutschland. Herzlich willkommen in der „Deutschland-Rundfahrt“! - „Vielen Dank für die
20 Einladung!“

Wenn ich sage, da, wo heute das Dokumentationszentrum ist, (da) war früher eine Untersuchungs-
haftanstalt⁵⁷, (das ist) dann ist das nur sehr un-
zureichend beschrieben. Was (genau) war das für
25 ein Ort?

„Also es war natürlich (richtigerweise) eine Untersuchungsanstalt, aber das Gebäude insge-

57) jemanden verhaften: ihn fest|nehmen und als Gefangenen in ein Gefängnis bringen, a, a



samt - der Komplex - spiegelt die ganze deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts gewissermaßen exemplarisch wieder. Errichtet wurde der ganze Komplex inklusive Gefängnis⁵⁷ noch während des Ersten Weltkrieges. [Er wurde] 1916 fertiggestellt. 1933 spricht dort ein ‚Sondergericht‘ Recht: das nationalsozialistische Recht, (ab 1933) ab 1934 ein Erbgesundheitsgericht, das über Zwangssterilisationen⁵⁸ entscheidet. 1945 zieht der sowjetische Geheimdienst in dieses Gebäude ein, nutzt das Gefängnis als Untersuchungshaftanstalt, und ein sowjetisches Militärtribunal⁵⁹ spricht Recht. Und etwa ab 1954 dient der ganze Komplex dem Ministerium für Staatssicherheit⁶⁰ als Bezirksverwaltung,

58) Durch eine Sterilisation wird man unfruchtbar.

59) das Tribunal, -e: das Gericht, -e

60) Vgl. Nr. 327, S. 10 - 17, 46 - 54 und Anm. 21; Nr. 338, S. 1 - 24 und S. 51 - 55!



und das Gefängnis wird von der Staatssicherheit als Untersuchungshaftanstalt⁵⁷ genutzt.“

Heute ist das ein Ort, um der Opfer der NS-Diktatur und des DDR-Regimes⁶¹ zu gedenken. Gab's da nicht sehr große Bedenken am Anfang, daß das beides in ein⁶² und demselben Haus passieren soll?

„Natürlich gab es (Ge...) Bedenken. Das haben wir ja auch in anderen Orten in Deutschland beobachtet - in Sachsenhausen⁶³ oder in Buchenwald⁶³ -, aber wir kommen⁶⁴ (uns) nicht umhin, [uns] diesen verschiedenen Epochen in einem solchen Hause auch

61) le régime (frz.): die Regierungsform, die Staatsmacht (auf deutsch meist negativ)

62) ohne Endung: verstärkt der/die/das-selbe

63) KZs (Konzentrationslager) der Nazis, dann von der Sowjetunion weiterverwendet (Buchenwald: Vgl. Nr. 306, S. 20 - 23 und Anmerkung 56!)

64) nicht umhin|kommen, etwas zu tun: das tun müssen, das nicht umgehen, vermeiden können



Schwerin: das ehemalige Untersuchungsgefängnis
hinterm Justizgebäude (S. 23: jetzt Landgericht)

zu stellen⁶⁵. Wir tun das mit einer Dauerausstellung, die in drei Teile gegliedert ist: Ein Teil beschäftigt sich mit der Zeit des Nationalsozialismus, ein Teil mit der sowjetischen Besatzungszeit⁶⁶ und ein Teil eben mit dem Ministerium für Staatssicherheit.“

Was ist dort zu sehen? [...] „Das Oberthema, das Generalthema ist politische Justiz in ihren unterschiedlichen Spielarten, und ein wichtiger Schwerpunkt in allen drei Bereichen dieser Dauerausstellung sind Einzelschicksale, sind Biographien, die zeigen sollen, was einzelne Menschen dort erlitten haben, weshalb sie dort hingekommen sind, und wie es ihnen dort ergangen ist. [...] Anhand von Biographien, von Einzelschicksalen läßt sich Geschichte sehr viel leichter begreifbar machen.“

Kommt das öfter mal vor, daß dort Menschen Sie besuchen in dem Dokumentationszentrum, die dort früher inhaftiert⁵⁷ waren?

„Das kommt sehr häufig vor. Für diese Menschen ist das ein besonderer Ort und für viele auch ein sehr, sehr wichtiger Ort: Es ist Teil ihrer individuellen Bewältigung, ihres individuellen Umgehens mit diesem Thema, diesen Ort aufsuchen⁶⁷ zu können [und] als freier Mensch wieder verlassen zu

65) sich stellen: die Konfrontation auf sich nehmen, ihr nicht aus dem Wege gehen

66) ab 1945 (Ab 1949 gab es die DDR, aber die Besatzungstruppen blieben bis 31. 8. 1994. Vgl. Nr. 164, S. 12 - 18, 23, 32/33 und 34 - 39!)

67) einen Ort aufsuchen: dorthin gehen, i, a (s)

können - heute. Für viele ist es auch ein Zeichen der Würdigung⁶⁸ ihres Schicksals, denn viele, die dort inhaftiert waren, haben sich für Demokratie, für Freiheit, für Menschenrechte eingesetzt, und
5 sie sind sehr froh darüber, daß (dieses ..., ja) dieser Einsatz heute gewürdigt⁶⁸ wird.“

Gibt es da eigentlich eine Zusammenarbeit mit dem Beauftragten für die Stasi-Unterlagen⁶⁹? [...]

10 „Wir haben hier im Land [Mecklenburg-Vorpommern] ja eine Behörde⁷⁰, den Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, deren Hauptaufgabe die Beratung von Menschen ist, die unter der politischen Verfolgung gelitten haben und zum Teil an den Nachfolgen noch heute leiden.“ [...]

68) würdigen: anerkennen, a, a

69) Akten, Karteikarten, Fotos, ...⁶⁰

70) die öffentliche Verwaltungsstelle, das Amt



Schwerin: das 1857 erbaute Schloß (auch Seite 24);
S. 27: der Hauptbahnhof (8 Fotos: St., 11. 8. '08)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 339 (Mai 2009): B

20. März 2009, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - mit
Christoph Heinemann. Guten Morgen! [...] Der 20.
März ist der „Internationale **Tag der Frankopho-**
5 **nie**“. Das ist die Gemeinschaft der französisch-
sprachigen Staaten - darunter befinden sich sowohl
Länder, in denen Französisch eine der offiziellen
Sprachen oder Muttersprache ist, (und) [als auch]
solche, in denen Französisch Lehrsprache¹ ist -,
10 organisiert in der „Internationalen Organisation
der Frankophonie“, abgekürzt OIF², der auch Länder
wie Moldawien oder Bulgarien angehören. Die offi-
ziellen Feiern finden in diesem Jahr in der liba-
nesischen Hauptstadt Beirut statt. [...] Darüber
15 wollen wir jetzt mit Prof. Klaus-Dieter Lehmann
sprechen, dem Präsidenten des **Goethe-Instituts**.
Guten Morgen! - „Guten Morgen, Herr Heinemann!“

Herr Prof. Lehmann, beneiden Sie Ihre (Kolle-
ginnen und) Kollegen vom französischen Kultur-
20 institut, vom Institut Français, um diesen „Inter-
nationalen Tag der Frankophonie“?

„Also das ist schon etwas Besonderes und Be-
merkenswertes, aber ‚beneiden‘ würde ich in dem

- 1) Unterrichtssprache in Schulen - wenn auch nicht
in allen Fächern - und an Universitäten
- 2) Organisation internationale de la Francophonie
(56 Staaten, z. B. auch Griechenland)

jetzigen Zustand nicht sagen, weil wir zur Zeit
mit eine(m) [r] wirklich großen Sprachoffensive in
der Welt unterwegs sind. Dieses große Programm des
Auswärtigen Amtes³, innerhalb von drei Jahren 500
5 (neue) [weitere] Auslandsschulen so auszustatten,
daß sie künftig mit Deutsch⁴ bis zur Hochschulrei-
fe⁵ versehen sind, (das) ist etwas, was eben nicht
nur einen deklamatorischen⁶ Charakter hat, sondern
auch wirklich eine Substanz erzeugt. [...] Und ich
10 glaube, es ist ja auch wichtig, daß man deutlich
macht, daß die eigene Sprache schon eine hohe, ja,
Wertschätzung benötigt, eine Aufmerksamkeit, kei-
ne Gleichgültigkeit, wie das z. B. bei uns in
Deutschland durchaus oft der Fall ist.⁴ Wie man
15 mit seiner eigenen Sprache im eigenen Land umgeht,
ist auch ein deutliches Signal⁷ dann für die Wahr-
nehmung im Ausland.“ [...]

„In Deutschland gab es ja im 19. Jahrhundert
eine deutliche Hinwendung, die Hochsprache zu för-
20 dern und die Dialekte⁸; in Frankreich hat man die
Dialekte sehr stark unterdrückt. [...] Die deut-
sche Sprache hat wieder eine Position, die wir
deutlich akzentuieren⁹. Wie gesagt, wir gehen ins

3) das deutsche Außenministerium

4) Vgl. dazu auch Nr. 301, S. 25 - 32; Nr. 317, S.
1 - 15, und Nr. 326, Seite B; 326, 37 - 39!

5) das Abitur nach dem 12. oder 13. Schuljahr

6) declamare (lat.): Reden halten, etwas auf|sagen

7) das Signal, -e: das Zeichen, -

8) Zu Problemen z. B. mit dem schwäbischen Dialekt
vergleiche man Nr. 310, S. 50 - 56!

9) mit Nachdruck betonen, heraus|stellen

Ausland jetzt mit einem größeren Selbstverständnis, um die deutsche Sprache wieder attraktiv zu machen, inhaltlich auch zu befördern, nicht als ein Konkurrenzunternehmen zum Englischen - die
5 Lingua Franca¹⁰ brauchen wir sowieso -, aber die zweite Fremdsprache, da sind wir durchaus selbstbewußt in einer Weise, sie wirklich nach vorne zu bringen.“

Gestört ist allerdings die Beziehung zur Rechtschreibung, und das spätestens seit der Rechtschreibreform¹¹. Viele ältere Menschen schreiben so, wie sie es vor Jahrzehnten in der Schule gelernt haben.¹² Die Jungen lernen die neue Schreibweise heute in den Schulen.¹³ Das wäre in unserm
15 Nachbarland vermutlich undenkbar.

„Das ist auch wieder ein Punkt, der unterschiedlich ist. Frankreich hat eine Art Regulierungsbehörde für seine Sprache: die Akademie. Man paßt genau auf, daß keine Anglizismen in die Sprache wandern, sondern man säubert sie, man über-
20

10) Englisch als internationales Verständigungsmittel (Die „lingua franca“ war in Europa bis vor 200 oder 300 Jahren Latein.)

11) Vgl. Nr. 300, S. 56 - 58 (aus Nr. 200); Nr. 297, S. 48 - 58 und Anm. 77; Nr. 298, Seite B!

12) Wir verwenden in „Direkt aus Europa“ keine der Reformschreibweisen, die das Schreiben erleichtern sollen, sondern sind bei der traditionellen Schreibweise geblieben, weil die dem Leser das Verständnis erleichtert.

13) entweder nach Langenscheidt/Duden oder nach Bertelsmann/Wahrig (Schweizer Reformschreibweise: <www.sok.ch>: Empfehlungen)

setzt, man findet Ausdrücke.¹⁴ Die deutsche Sprache hat keine zentrale Regulierungsbehörde, und ich bin auch, muß ich ganz offen sagen, sehr froh darüber, weil das das Deutsche letztlich in seiner
5 Vielfältigkeit, auch in seiner Vieldeutigkeit zu einer Sprache gemacht hat, die genau für die Kultur, für die Philosophie, für die Philologie eine deutliche Attraktivität hat. Also wir unterscheiden uns deutlich (im Charakter) [in der Art], wie
10 wir mit Sprachen umgehen.“

Aber da ist doch die Frage, ob man Schiffahrt jetzt mit zwei oder drei F schreibt, unerheblich. Oder?

„[...] Diese Reform¹¹, die da eingeleitet worden ist, ist eigentlich etwas, was nicht der Tradition der Entwicklung der deutschen Sprache wirklich entsprochen hat. [...] Man hätte sie gar nicht erst beginnen sollen.“

„Informationen am Morgen“ im Deutschlandfunk:
20 Wir sprechen mit Prof. Klaus-Dieter Lehmann, dem Präsidenten des Goethe-Instituts. Herr Lehmann, zu den Werten der Frankophonie zählen - jedenfalls offiziell - kulturelle Vielfalt, Demokratie, Solidarität und Entwicklung. [...] Gibt es überhaupt
25 zweckfreie Kulturpolitik?

„Ja, das gibt es, und das muß es auch geben. [...] Erstaunlich ist, daß die französische Kulturpolitik - vor kurzem gab es ein Interview des

14) Vgl. Nr. 240 (II '01), S. 3 - 17: Loi Toubon!

Generaldirektors der französischen Kulturinstitute - deutlich gemacht hat - das hat uns natürlich erfreut -, die Goethe-Institute könnten Vorbild für sie sein, weil sie nicht Teil des Außenministeriums sind und damit nicht bei jeder Wahlperiode und veränderten politischen Zusammensetzung der Regierung immer wieder eine neue Politik machen, sondern durch diese Unabhängigkeit¹⁵ eine langfristig angelegte Kulturpolitik machen können. Und diese Nachdenklichkeit in Frankreich ist schon interessant. Die zeigt, daß man sich eben nicht instrumentalisieren¹⁶ lassen darf von Politik oder Wirtschaft, um wirklich große Effekte¹⁷ für eine kulturelle Austauschmöglichkeit zu haben.“ [...]

15 Aber bei ihrer Interessenvertretung sind die Franzosen durchaus durchsetzungsfähig. Sie pochen^{A12} etwa darauf, daß ein Nato¹⁸-Generalsekretär auch Französisch sprechen muß. Ist das kultureller Nationalismus, oder muß man sich so verhalten, wenn man dem Englischen [widerstehen], wenn man sich dem nicht geschlagen¹⁹ geben will?

„Also ich glaube schon, (daß wir) wenn wir das mit der französischen Einstellung vergleich(t)[en],

15) Die Abhängigkeit ist nur finanzieller Art: 208 000 000 Euro 2009 vom Auswärtigen Amt³.

16) instrumentalisieren: zum Instrument machen, als Mittel zum Zweck benutzen

17) der Effekt: die Wirkung; das Ergebnis, -se

18) North Atlantic Treaty Organization: das Nordatlantische Verteidigungsbündnis

19) sich geschlagen geben: den Kampf aufgeben

daß unsere Amtsträger durchaus ihre deutsche Sprache stärker nutzen sollten. Ich denke nur an die Europäische Union: Da ist die deutsche Sprache offizielle ‚Amtssprache‘, aber das Nutzen des Titels ‚Amtssprache‘²⁰ wird z. T. vernachlässigt. Also hier würde ich mir mehr Selbstbewußtsein durchaus als richtig und als nützlich vorstellen.“ [...]

10 Eine Sprache, in der alle Europäer miteinander reden könnten, (die) gibt es nicht. Könnte es eines Tages wenigstens eine europäische Kulturpolitik geben? [...]

15 „Ich glaube nicht, daß es eine europäische Kulturpolitik in der Weise geben sollte, daß man die Konturen²¹ nicht mehr erkennt. Das Zusammenarbeiten ist hervorragend. Beispielsweise gehen die Goethe-Institute durchaus Partnerschaften mit den französischen Kulturinstituten in gemeinsamen Gebäuden ein. Wir machen gemeinsame Programme. Wir stützen z. B. beide eine Politik der Mehrsprachigkeit, weil wir sagen, das Englische wird die Lingua Franca¹⁰ sein, aber wenn wir die europäischen Länder dazu bringen, daß man eine Schulpolitik verfolgt, daß zwei Fremdsprachen²² gelernt werden sollen, dann zeigt das genau die Richtung an, daß es nämlich wichtig und richtig ist, daß diese

20) die Verwendung der Amtssprache Deutsch

21) die Kontur, -en: der Umriß, die Gestalt

22) Vgl. Nr. 191, S. 23 - 31; Nr. 322, S. 1 - 7!

kulturelle Vielfalt eine Chance hat, und das kann man am besten über eine sehr vernünftige Schul- und Sprachenpolitik leisten.“

[Das war] Prof. Klaus-Dieter Lehmann, der Präsident des Goethe-Instituts. Danke schön für das Gespräch und auf Wiederhören! - „Gerne. Auf Wiederhören!“

25. März 2009, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - am Mikrophon heute mit Silvia Engels. Guten Morgen! [...] Die Wirtschaftskrise trifft auch den Arbeitsmarkt²³ immer härter. Besonders stark werden dieses Mal wohl auch wieder Menschen „mit ausländischen Wurzeln“ betroffen sein. Die **Arbeitslosigkeit bei Ausländern** lag - und das wohl gemerkt 2008 in einer guten Wirtschaftslage - bei 18 %, die der Deutschen bei 8 %. Ein Grund dafür: Jugendliche mit Migrationshintergrund²⁴ machen seltener eine Ausbildung als deutschstämmige Jugendliche²⁵. Häufig liegt das daran, daß viele gar nicht wissen, welche **Ausbildungsmöglichkeiten**²⁶ es gibt. In Hamburg hat die Arbeitsagentur²⁷ deshalb gemeinsam mit der islamischen Gemeinde ein Projekt gestar-

23) Vgl. Nr. 334, S. 31 - 36, 43 - 50, und 335 Seite B; 335, S. 46 - 52, und 336 Seite B!

24) migrare (lat.): wandern, ein|wandern

25) Vgl. Nr. 299, S. 1 - 16; Nr. 325, S. 55 - 59!

26) Vgl. Nr. 274 (XII '03), S. 45 - 54!

27) bis 31. 12. 2003: das Arbeitsamt

tet: Zum traditionellen Freitagsgebet kommen Mitarbeiter des Arbeitsamts direkt in die Moschee²⁸. Für uns war unsere Landeskorrespondentin²⁹ Verena Herb dabei:

5 Langsam füllt sich der Gebetsraum der Centrumsmoschee³⁰. In den Regalen im Vorraum stapeln sich die Schuhe. Die Männer bahnen³¹ sich ihren Weg, um noch einen freien Platz auf dem rotgemusterten Teppich zu finden, um sich hinzusetzen. 10 Einige lehnen mit dem Rücken an den prunkvoll gekachelten Wänden, verdecken dabei die Mosaik in Blau, Türkis und Weiß. Junge und alte Männer, Söhne mit ihren Vätern knien auf dem Boden, blicken nach vorne zum Muezzin³², der versunken in seinen 15 traditionellen Gesang neben der Kanzel sitzt. Er reicht das Mikrophon weiter an Ramazan Ucar, den Imam der islamischen Gemeinde Hamburg. Ucar begrüßt einen besonderen Gast: den Leiter des Arbeitsamts²⁷ Hamburg, Rolf Steil: „Danke, daß Sie 20 gekommen sind.“

„Verehrte islamische Gemeinde! Alle Menschen werden frei und gleich geboren und verdienen eine Chance auf Teilhabe in unserer Gesellschaft.“

Der Grund für Steils Besuch in der Moschee im 25 Stadtteil Sankt Georg³³: Informieren und aufklä-

28) Fotos: Nr. 285, S. 62, 63; Nr. 292, S. 19!

29) die für das Bundesland Hamburg zuständige Mitarbeiterin des Kölner Senders Deutschlandfunk

30) Foto in Nr. 279 (V '04) auf Seite 25 oben!

31) sich den Weg bahnen: sich ihn frei machen

32) der mohammedanische Vorbeter

ren darüber, wie wichtig die schulische und berufliche Bildung für Jugendliche ist. Er will werben für eine bessere Ausbildung der Migrantenkinder²⁴:

5 „Wir können den Menschen helfen, die es schaffen, zu uns zu kommen. Aber viele schaffen es nicht. [...]“

Das soll sich ändern: „durch die Kooperation³⁴ zwischen der islamischen Gemeinde Hamburg und der Agentur für Arbeit²⁷“, erklärt Imam Ucar. „Wir
10 wollen nicht nur die Jugendliche[n] erreichen, sondern auch ihre Eltern. Wir müssen auch diese Menschen erreichen und sagen, wenn (ihr) [sie] sich mit ihre[n] Kinder[n] nicht beschäftigen, dann haben wir Zukunftsprobleme. Damit wir das alles vermeiden können, müssen wir zivile³⁵ Organisationen [haben], egal, was wir machen, ob wir religiös sind, nicht religiös sind, wir sind (in einem) [im] selben Boot.“

15 „Der Schlüssel dafür liegt in einem guten Schulbesuch ...“

Nicht alle 1 500 Männer scheint zu interessieren, was der Arbeitsamtsmitarbeiter vor ihnen erzählt: über die Möglichkeiten einer dualen³⁶ Ausbildung, wo man sich informieren kann, und daß
25 ten am Eingang der Moschee Informationsbroschüren³⁷ ausliegen. [...] Einige Männer im Gebetsraum

33) in der Hamburger Innenstadt

34) Vgl. Nr. 278, S. 37 - 44; Nr. 279, S. 25 - 33!

35) cives (lat.): der Bürger, -

36) parallel im Betrieb und in der Berufsschule²⁶

wirken gelangweilt, doch viele hören aufmerksam zu. Dann tritt der Prediger, ein junger Mann mit dunklem Bart im traditionellen weißen Predigerkleid und Gebetshaube auf die Kanzel³⁰:

5 „Der beste Verdienst ist der, der mit eigener Kraft erwirtschaftet wird. Wie willst du zum Beispiel deine Hadsch³⁸ oder Umra³⁹ nach Mekka machen, wenn dir die finanziellen Mittel dazu fehlen? Oder willst du Schulden anhäufen⁴⁰? Willst du
10 ein Bettler sein?“

„Ich als Geistlicher, als Imam, ich rede von [der] Kanzel (an) und sage, wenn jemand gesund ist und die Möglichkeiten hat und kein[e] Arbeit sucht und sagt: ‚Ich werde von Hartz IV⁴¹ leben‘: Das
15 ist, islamisch gesehen, eine Sünde. Ich als Imam, ich kann sagen, wenn man gesund ist, darf man nicht einfach hier herumsitzen und sagen: ‚Wir werden (durch) [von] Hartz IV leben.‘ Das heißt, dadurch (macht) macht man diese Gesellschaft kaputt.“

Er als Imam habe die Autorität, die von den Gläubigen angenommen werde, erklärt Ramazan Ucar.

37) Faltblätter, Hefte und broschiierte (nicht fest eingebundene) dünne Bücher

38) die Pilgerfahrt (Wallfahrt) nach Mekka während der letzten 10 Tage des 12. Mond-Monats

39) die kleine Pilgerreise nach Mekka, die man zu jeder Jahreszeit machen kann

40) zu einem großen Haufen, einer großen Menge an|sammeln, auf|häufen

41) auf Vorschlag Nr. 4 von Peter Hartz seit 2005 statt Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe vom Staat gezahltes „Arbeitslosengeld II“

Der Einfluß der Geistlichen sei nicht zu unterschätzen. Entsprechend tragen die Imame auch eine große Verantwortung:

5 „Wir haben auch ein Problem: Viele Imame leben
in Deutschland, in Hamburg [nur] körperlich, aber
(geistlich) [geistig] (sie) sind [sie] nicht da,
weil die) [wegen der] fehlende[n] Deutschkenntnis-
se bei vielen Imamen. Sie sehen, auch mein Deut-
sch(e) ist (auch) nicht ein besonder(e)[s] [gutes]
10 Deutsch, [...] aber ich weiß, (worum) worüber in
Deutschland gesprochen wird. [...] Es gibt in Ham-
burg eine Schura⁴², d. h. wir kommen mit den Imamen
zusammen, und ich sehe das eindeutig, wirklich: Es
gibt Imame, die leben hier, die tun ihre Aufgabe
15 als Imam, aber weiter nichts. [...] Unser(e) Ziel
ist, daß wir in Zukunft alles auf deutsch machen,
aber dafür braucht man Leute, die [die] deutsche
Sprache verstehen, und da braucht man auch Imame,
die Deutsch können. Das ist wichtig. [...]“

20 Um 13 Uhr ist das Freitagsgebet vorbei. Die
Besucher strömen die engen Holztreppen hinunter.
Die meisten eilen zurück zu ihrem Arbeitsplatz.
Sie nutzen die Mittagspause zum Beten. Andere neh-
men sich Zeit, stehen in Gruppen vor der Moschee
zusammen und unterhalten sich, so wie der Student
25 Muhammad. Vor zwei Jahren ist er aus der Türkei
nach Hamburg gekommen. Hier hat er Familie[nangehö-

42) der Zusammenschluß islamischer Gemeinden zur
Bildung einer „Religionsgesellschaft“

rige]. Er studiert Wirtschafts-Ingenieurwesen.
Daß das Arbeitsamt zum Freitagsgebet kommt, fin-
det er gut, denn viele Eltern wissen nicht, welche
Möglichkeiten es für ihre Kinder (gebe) [gibt],
5 und erzählt von seinem Cousin⁴³. Der sei intelli-
gent. Trotzdem besuche er eine Förderschule⁴⁴, und
viel liege an dessen Vater, Muhammads Onkel:

„Er hat sich nicht so um die Kinder gekümmert
vielleicht, und er ist auch ein ungebildeter Mann.
10 Er hat [nur die] Grundschule (zu Ende gebracht)
[beendet]. Er weiß nicht, was er machen könnte. Und
in unsere(m)[r] Umgebung gibt es nicht so viele
Studenten, (die) die etwas empfehlen können.“

Er ist deshalb ein Vorbild, glaubt Muhammad.
15 Sein Onkel war heute nicht in der Moschee. „Er
hätte viel lernen können“, (so) [sagt] der Stu-
dent. Doch war es nicht die einzige Chance, denn
die Agentur für Arbeit²⁷ wird an vier weiteren
Freitagen zum Gebet in die Moschee kommen.

20 „Ich sehe eine besondere Situation dadurch, daß
wir es gemeinsam tun“, sagt Rolf Steil, der Chef
der Arbeitsagentur und ist optimistisch, daß mit
dieser Initiative mehr Menschen erreicht werden
können. Daß dies der richtige Weg ist, dessen ist
25 sich auch der Imam der Centrums-Moschee³⁰, Ramazan
Ucar, sicher:

„Wir wollen demnächst auch mit Frauen das Glei-

43) der Vetter, -n (aber: die Kusine, -n)

44) für lernbehinderte Kinder (Nr. 336, 42 - 49!)

che noch mal wiederholen, weil: Wenn wir die Mütter erreichen, ich glaube, da haben wir noch mehr Erfolgchancen, weil: Die Väter sind (in) [beider] Arbeit, und die Mütter sind allein mit ihren 5 Jugendlichen zu Hause. [...]"

Werbung für eine berufliche Ausbildung direkt in der Moschee: Eine Reportage war das aus Hamburg von unserer Korrespondentin Verena Herb.

14. April 2009, 9.00 - 9.10 Uhr

10 Deutschlandfunk. 9.00 Uhr: die Nachrichten: In der thailändischen Hauptstadt **Bangkok** haben die Regierungsgegner mit ihrem Rückzug begonnen. [...] Der Umsatz⁴⁵ der deutschen **Industrie** ist im Februar stark eingebrochen: Er sank gegenüber dem Vorjahresmonat um 23,3 %, wie das Statistische Bundesamt 15 in Wiesbaden mitteilte. Dies war der höchste **Rückgang** seit Beginn der Berechnungen im Jahr 1991. Besonders betroffen war die Autoindustrie²³, wo die Umsätze um fast 40 % fielen. Auch die Metall- 20 industrie, der Maschinenbau und die Chemie-Branche verzeichneten⁴⁶ deutliche Einbußen⁴⁷. [...]

Und nun, meine Damen und Herren, [hören Sie] das „Kalenderblatt“⁴⁸: Heute vor 250 Jahren starb Georg

45) der Wert der abgesetzten Waren, der Verkaufserlös, die Einnahmen aus dem Absatz

46) verzeichnen: registrieren, feststellen

47) ein|büßen: verlieren, o, o

48) Bei Abreißkalendern mit einem Blatt für jeden Tag stehen auf jedem Blatt Gedenktage.

Friedrich **Händel**⁴⁹. Hören Sie über den Komponisten einen Beitrag von Michael Stegemann! [...]

Anders als der nur einen Monat jüngere Johann Sebastian Bach, ist Händel durchaus nicht zum Musiker 5 bestimmt. Geboren am 23. 2. 1685 in Halle an der Saale⁵⁰ als Sohn eines Barbiers⁵¹ und Chirurgen, soll er eigentlich Jurist werden. Doch mit der Berufung des 17jährigen an die Hallenser Domkirche⁵² beginnt eine der glänzendsten⁵³ Musiker- 10 karrieren des 18. Jahrhunderts - zunächst als Organist und Cembalist. [...]

Händel triumphiert, wo immer er auftritt: in Hamburg, wo der 19jährige seine erste Oper herausbringt, in Florenz und Rom, wo er als Kirchenkomponist 15 brilliert⁵⁴ und die Kardinalskurie⁵⁵ mit italienischen Kantaten beglückt, in Venedig, wo das Publikum dem „caro Sassone“, dem „lieben Sachsen“, und seiner Oper „Agrippina“ geradezu hysterisch zujubelt. Die Ernennung zum Kapellmeister 20 des Hannoveraner Kurfürsten⁵⁶ Georg Ludwig scheint

49) Vgl. Nr. 240 (II 2001), S. 1, 2, 30 - 35: eine Reportage aus Händels Geburtshaus!

50) Die Stadt teilt sich seit 1817 mit Wittenberg („Lutherstadt Wittenberg“: S. 52; Foto: Nr. 338, S. 21) die Martin-Luther-Universität.

51) der Friseur, -e (barbieren: rasieren)

52) domus (lat.): das Haus; der Dom, -e: großes Gotteshaus, Kirche als Sitz eines Bischofs

53) glänzend: hervorragend, ausgezeichnet

54) brillieren: glänzen⁵³, sich hervor|tun

55) die Kurie: die katholische Verwaltungseinheit; der Kardinal, -e: der Priester, der Papst werden kann und den Papst wählen kann

56) der Fürst mit dem Recht, den König zu wählen



Halle⁴⁹: Renaissance-Haus von 1558 (St., 24. 7. 01)

der 25jährige nur als Durchgangsstation angesehen zu haben. Der Weg führt ihn nach London, wo er 1711 mit „Rinaldo“ seinen ersten Bühnen-Triumph in England feiert.

5 Händel bleibt in England im Umfeld des Hofes und des Adels. [Er komponiert] eine Geburtstagsode⁵⁷ für Queen Anne, Anthems⁵⁸ für den Herzog von Chandos, ein „Te Deum“⁵⁹ für Queen Caroline, die Gemahlin seines Hannoveraner Dienstherrn⁶⁰, der
10 1714 als King George I. den englischen Thron besteigt, die Krönungsmusik für King George II. und immer wieder Opern: Mehr als 40 sind es bis 1740, viele davon für die „Royal Academy of Music“, die er jahrelang als Impresario⁶¹ leitet. Er holt die
15 größten Sänger seiner Zeit nach London und komponiert ihnen die herrlichsten Arien „in die Kehle“.

Und als das Londoner Publikum der Opern müde⁶² ist, wendet sich Händel Mitte der 1730er Jahre einer neuen Gattung zu: Bis 1751 entstehen mehr
20 als zwei Dutzend Oratorien. [...] Als „groß und sehr stattlich“⁶³ wird er von einem Zeitgenossen⁶⁴ beschrieben. [...] „Sein Gang war immer schlen-

57) die Ode: der Gesang, das feierliche Gedicht

58) the anthem (englisch): die Hymne, -n

59) der Lobgesang, beginnend mit „te deum laudamus“ (Dich, Gott, loben wir.)

60) Kurfürst Georg Ludwig von Hannover

61) (italienisch): der Konzertunternehmer

62) einer Sache müde sein: ihrer überdrüssig sein, sie leid sein, nichts mehr davon wissen wollen

63) von guter Statur, eindrucksvoll

64) jemand, der zur selben Zeit gelebt hat

dernd⁶⁵ und recht schwerfällig⁶⁶, seine Gesichtszüge fein.“ Ein Choleriker⁶⁷: „zufahrend⁶⁸, rauh⁶⁹ und entschieden in seinem Umgang und Betragen, aber ohne alle Bösigkeit und Tücke“. [...] Mit seinem Tod am 14. April 1759 endet das Barockzeitalter.

Michael Stegemann erinnerte an Georg Friedrich Händel, der heute vor 250 Jahren starb.

17. April 2009, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - mit Elke Durak im Studio. Guten Morgen! [...] Die SPD hat, so scheint es, die Ostdeutschen wiederentdeckt. Man müsse das aufarbeiten⁷⁰, hatte der Vorsitzende Müntefering kürzlich gesagt, und mit „das“ meinte er die Skepsis mancher Ostdeutscher, vielleicht auch vieler, [wegen des Wegs zur deutschen Einheit] über den Beitritt⁷¹ zum Grundgesetz⁷². [...] Es gab im Mai 1990 eine Sendung beim Rias⁷³: „Braucht die DDR **eine neue Verfassung?**“

- 65) schlendern: langsam, behaglich gehen
- 66) unbeholfen, langsam, träge
- 67) aufbrausender, jähzorniger Mensch
- 68) ungeduldig und hart in der Reaktion auf andere
- 69) rauh: streng, hart
- 70) nachträglich bearbeiten, erneut bedenken
- 71) zum 3. 10. 1990, beschlossen am 23. 8. '90 von der Volkskammer, dem Parlament der DDR
- 72) **vor 60 Jahren** am 8. Mai beschlossen, 4 Jahre nach Auflösung der letzten Reichsregierung durch die Alliierten am 23. Mai 1949 verkündet
- 73) der Rundfunk im amerikanischen Sektor von Berlin, seit 1. 1. 1994: Deutschlandradio Kultur

[...] Hier ist ein Ausschnitt:

„Es gehört in eine Situation, in der das Volk eine Revolution⁷⁴ durchgeführt hat, daß dieses Volk sich damit befaßt⁷⁵: ‚Was will ich für eine Verfassung haben?‘ [Das] kann sogar dazu führen, daß im wesentlichen das **Grundgesetz**⁷² unverändert übernommen wird, aber es muß eine Auseinandersetzung vorangehen, und es darf nicht einfach von oben vorgeschrieben werden. Das könnte ein Geburtsfehler des neuen Staates werden.“

„Es geht auch nicht, wenn wir sagen ‚neue Verfassung‘, darum, etwas grundsätzlich Neues zu machen.“ [...]

„Eine Demokratie besteht eigentlich darin, daß sie eine Entscheidung des Volkes vorschaltet⁷⁶, eine Phase der Reflexion, der Überlegung, um auch dem Volk die Chance zu geben, nicht nachträglich etwas bereuen zu müssen. Und diese Reflexionsmöglichkeit, das ist eigentlich die wichtigste Funktion einer Verfassung⁷⁷.“

Das ist also ein Rückblick auf das Frühjahr 1990 gewesen. [...] In dieser spannenden Zeit mit diskutiert hat Werner Schulz, heute Bündnis 90/Die

- 74) in der DDR im Herbst 1989 (Vgl. Nr. 105, S. 45/46; 106, 9/10, 15, 21/22, 48 - 54, 57 - 63; 107, 3, 5, 7 - 25, 43/44, 68; 108, 24; 109, 44 - 56; 163 („Das war die DDR.“), 92 - 94!)
- 75) sich mit etwas befassen: sich damit beschäftigen, sich darüber Gedanken machen
- 76) vor|schalten: davor|setzen, voran ein|setzen
- 77) Sie muß vom Volk beschlossen werden. Das Volk muß sich dafür entscheiden.

Grünen⁷⁸. Guten Morgen, Herr Schulz! - „Ja, einen schönen guten Morgen, Frau Durak!“ - Warum ist es damals nicht zu einer Veränderung des Grundgesetzes gekommen [und zu einer Volksabstimmung⁷⁷]?

5 „Ja, [das ist] eine interessante Frage. ..., weil eine Große Koalition aus CDU und SPD⁷⁹ vor allem den Weg nach Artikel 23 Grundgesetz⁸⁰, also Beitritt ostdeutscher Länder, die es zu diesem Zeitpunkt⁸¹ ja eigentlich noch gar nicht gab, zum
10 Geltungsbereich des Grundgesetzes für den schnelleren und besseren Weg zur deutschen Einheit hielt.“ [...]

„[...] Wichtig war uns, daß der Artikel 146 im Grundgesetz⁷² endlich eingelöst wird, in dem damals stand: Dieses Grundgesetz gilt bis zu dem
15 Tag, an dem sich das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung eine Verfassung⁷⁷ gibt.“⁸² Wir haben ja,

78) Im „Bündnis 90“ haben sich am 7. 2. 1990 die DDR-Bürgerrechtsbewegungen „Neues Forum“, „Demokratie Jetzt“ und „Initiative Frieden und Menschenrechte“ zusammengeschlossen.

79) nach der 1. freien Parlamentswahl in der DDR

80) „Dieses Grundgesetz gilt zunächst im Gebiet der Länder [...]. In anderen Teilen Deutschlands ist es nach dem Beitritt in Kraft zu setzen.“ (Artikel 23, bis 23. September 1990)

81) Am 22. 7. 1990 hat das DDR-Parlament beschlossen, die am 25. 7. 1952 aufgelösten Länder neu zu errichten.

82) „Dieses Grundgesetz, das nach Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands für das gesamte deutsche Volk gilt, verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist.“ (Art. 146)

streng genommen, in Deutschland, also der Bundesrepublik Deutschland, auch heute noch keine Verfassung, sondern ein Grundgesetz, ein, wenn man so will, von der Bezeichnung her - bewährtes -
5 Provisorium. Noch heute steht im Artikel 146: Dieses Grundgesetz verliert seine Gültigkeit (an dem) an dem Tag, an dem das deutsche Volk sich eine Verfassung gibt - in freier Entscheidung.⁸²“

(Glauben Sie nicht) Glauben Sie nicht, Herr
10 Schulz, daß das vielen Leuten eigentlich völlig egal ist, ob das „Grundgesetz“ oder „Verfassung“ heißt? Wichtig ist, was drin steht. [...]

„Also uns war damals bewußt, daß die meisten Teile natürlich aus dem Grundgesetz sich bewährt haben und da auch stehen bleiben werden. Hinzugefügt hätten werden sollen (die) [nach den] Erfahrungen aus der DDR-Diktatur⁸³ also (der) doch [ein] stärkere[r] Schutz der Bürgerrechte, aber auch [gegen] einige Macken⁸⁴, die sich in der alten Bundesrepublik gezeigt haben[, hätte man etwas
20 hinzufügen sollen]. Denken Sie allein nur an das fehlende Selbstauflösungsrecht des Parlamentes!“ [...]

„Normalerweise kann dieses Parlament eigentlich nur der Souverän⁸⁵ auflösen, also das Volk über Volksentscheid. Damit bin ich bei diesem gan-

83) Vgl. Nr. 338, S. 1 - 24, 47 - 55; die Übungsaufgabe dazu hier (Seite B); hier: S. 22 - 27!

84) die Macke, -n: der Fehler, -; der Makel, -

85) der absolute, unumschränkte Gewaltinhaber

zen Kapitel plebiszitärer⁸⁶ Elemente, also Volksentscheid, Volksbegehren und dergleichen. [Die] Politik achtet sehr auf Meinungsumfragen, aber der Volksentscheid ist (im Grunde genommen) immer noch
5 (abgewürdigt) abgewürgt⁸⁷. Noch immer⁸⁸ hält man dieses Volk für unmündig⁸⁹.“ [...]

„Der Ruf ‚Wir sind das Volk‘⁹⁰ (, der) ist in unserer Verfassung jedenfalls noch nicht verwirklicht. Denn ‚Wir sind das Volk‘ ist der Anspruch
10 mitzubestimmen. Das ist ein plebiszitärer⁸⁶ Anspruch. Das ist der Hauptanspruch dieser friedlichen Revolution gewesen. [...] Ich bin heute nach wie vor dafür, nicht eine neue, sondern überhaupt eine Verfassung zu finden.“ [...]

15 Haben denn Ostdeutsche Grund, an der Demokratie zu verzweifeln oder Grundwerte in Frage⁹¹ zu stellen?

„Ich glaube nicht, daß die Demokratieverdrossenheit⁹² oder Politikverdrossenheit mit dem
20 Grundgesetz zusammenhängt, sondern hier stoßen

86) plebs: (lat.) das gesamte Volk: sciccare: beschließen, o, o

87) ab|würgen: die Kehle zu|drücken, zum Ersticken bringen, stoppen

88) Das gilt für den Staat, aber nicht für alle Länder. In Bayern können die Bürger z. B. seit 1946 durch Volksbegehren erreichen, daß das Volk über einen Gesetzentwurf entscheidet.

89) mündig: reif, für sich selber zu entscheiden

90) Vgl. Nr. 106, S. 53 unten: „Leipziger Volkszeitung“ vom 7. November 1989, Seite 1!

91) etwas in Frage stellen: es an|zweifeln

92) verdrießen: Ärger bereiten, mißmutig machen

wir auf ein anderes Phänomen in unserer Geschichte und in den Erfahrungen [von] 60 Jahren Grundgesetz⁷², daß die Demokratie nicht auf dem Boden von Armut gedeiht⁹³. Und dort, wo sich Armut ausbrei-
5 tet, breitet sich auch Furcht aus und gibt es Zweifel an der politischen Klasse und an der politischen Führung.“

Sind wir nicht mitten dabei, uns in diese Richtung hineinzubegeben: die soziale Ungerechtigkeit,
10 die da allerorten beklagt wird oder (zur ...) zumindest dort, wo sie empfunden wird?

„Ja, das ist feststellbar. Der Armuts- und Reichtumsbericht [der Bundesregierung] weist jedes Jahr stärkere Differenzen zwischen Armut und
15 Reichtum aus. Das heißt, der Reichtum der einen bedingt die Armut der anderen. (Das) Das ist (ein zunehmendes ..., eine ...) ein zunehmendes Gefälle.“ [...]

Wie lange müssen wir uns noch - auch öffentlich
20 in den Medien - über das Vergangene, über Versäumtes, über DDR-Geschichte⁹⁴ et cetera⁹⁵ unterhalten?

„Ja, Gott, die Geschichte ‚qualmt‘⁹⁶ noch, und solange wir uns nicht einig sind, wie wir das zu
25 bewerten haben, werden wir darüber reden, werden

93) gedeihen, ie, ie (s): sich gut entwickeln

94) Vgl. Nr. 338 (IV '09), S. 47 - 55!

95) etc. (lat.): und sonstiges, und so weiter

96) so, wie nach einem gelöschten Brand noch Rauch, Qualm zu sehen ist

das aufbereiten müssen. Und Sie sehen ja, wir haben auch heute noch in unserm Grundgesetz einen wunden⁹⁷, einen offenen Punkt, das ist der Artikel 146⁸². Und es wäre sehr hilfreich, wenn beispielsweise auch die beiden⁹⁸ (anstehenden) Kandidaten für (den) [die am 23. Mai anstehende Wahl des] Bundespräsident[en], das oberste Verfassungsorgan, erklären würden, wann denn jemals dieser Artikel 146 eingelöst wird. Schauen Sie, wir haben viele Nationen in Europa, die haben so etwas wie Volksabstimmung, und die durften über die europäische Verfassung z. B. abstimmen - wir nicht, da geschieht das im Parlament durch eine repräsentative Demokratie. Aber wir sind in einer Situation, wo Politik mutig sein muß, Glaubwürdigkeit, Vertrauen zurückgewinnen (muß) sollte. Und die höchste demokratische Reife, die man einem Volk bestätigen kann, besteht darin, daß man ihm den Weg zur Volksabstimmung freigibt.“ [...]

[Das war] Werner Schulz von Bündnis 90/Die Grünen⁷⁸. Herr Schulz, besten Dank für das Gespräch! - „Bitte schön.“

97) wund: nicht gesund, nicht in Ordnung
 98) Er meint Horst Köhler, den jetzigen Bundespräsidenten, und Gesine Schwan (SPD).

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
 zu Nr. 338 (April 2009)

	Kölner Stadtarchiv zerstört (12. 3.)	Seite 56 - 61
	Pfandflaschen-Sammler in Berlin (19. 2.)	41 - 47
5	DDR-Museen und -Gedenkstätten (3. 3. 2009)	47 - 55
	Aus der DDR in den Westen* (31. 7. 2008)	1 - 24
	Religion und Religionsausübung (1. 7. '07)	25 - 32
	Junge Leute wollen Gott spüren.	25 - 28
	Ritus, Ritual und Meditation	28 - 32
10	Alltagspoesie (6. 4. 2000, 27. 5. 2008)	35 - 41

*Übungsaufgabe zu Nr. 338

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検

25 定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。

2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。

3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。